Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Johannes Saresberiensis in seinem Verhältniß zur klassischen Litteratur.

Johann von Salisbury, welcher im Jahre 1180 als Bischof von Chartres starb, hat durch seine beiden Schriften Policraticus [1]) und Metalogicus [2]), zu denen noch eine reichhaltige Briefsammlung [3]), der von Petersen neuerdings herausgegebene metrische Entheticus [4]) und einige unbedeutendere Sachen kommen, schon längst die Aufmerksamkeit nicht nur der Historiker, zumal der Litterarhistoriker und Geschichtsschreiber der mittelalterlichen Philosophie, sondern auch der Philologen auf sich gezogen. In der That ist es eine interessante Erscheinung, immitten des durch den ungeheuren Streit zwischen Staat und Kirche, durch die Aufregung der Kreuzzüge und endlose Feudalzwiste zerrütteten zwölften Jahrhunderts einem Manne zu begegnen, welcher sich von der unerquicklichen Modewissenschaft der gelehrten Schulen seiner Zeit, der disputirenden Dialektik, zu den klassischen Studien als einer reineren Quelle der Geistesbildung gewendet hat, und, ein Vorläufer des Humanismus, die Früchte dieser Studien in seinen eignen Leistungen darzulegen und auszuprägen bestrebt ist. Nachdem Johann von Wißbegierde getrieben, noch als Jüngling aus seinem Vaterlande England (dessen Schulen, Oxford keineswegs ausgenommen, in argem Verfall darniederlagen) im Jahre 1136 nach Paris geeilt nnd zu den Füßen des weitberühmten Abälard, sodann bei zweien andern Dialektikern einen guten Grund seiner Kenntnisse gelegt, führte ihn nämlich

1) Zuerst erschienen in einer undatirten Ausgabe in fol., Cöln oder Brüssel gegen 1480, sodann Lyon 1513, Paris 1513, Leyden 1595, ebend. 1639 u. s. w. Die neueste Ausgabe ist in der englischen Gesammtausgabe der Werke Johanns von A. Giles zu finden, welche als Theil der Sammlung der englischen Väter 1848 zu Oxford bei Parker erschienen ist.

2) Zuerst mit dem Policraticus erschienen 1513, sodann 1639 und 1664, besonders gedruckt Paris 1610 und Leyden 1630.

3) In der Bibliotheca maxima patrum. Lugd. 1677. Tom. XXIII; besser und vollständiger bei Giles.

4) Hamburg, J. A. Meißner 1843.

das Glück dem Grammatiker Wilhelm von Conches zu, durch welchen ihm die Bedeutung des klassischen Alterthums eröffnet wurde. Wilhelm war der Schüler des gelehrten Bernhards von Chartres, welchem das Verdienst zugeschrieben werden muß, unter seinen Zeitgenossen zuerst und fast allein den Werth des Studiums der Klassiker für die Neubelebung und Weiterbildung der Wissenschaft erkannt und dasselbe in vieljähriger, durch eine eindringliche Methode unterstützter Thätigkeit als Lehrer seiner hochberühmten Klosterschule gefördert zu haben [1]). In diesen Kreis trat Johann ein; zwei von Bernhards Schülern, zuerst der genannte Wilhelm von Conches und später Gilbert de la Porrée, wurden seine Lehrer, die dem strebsamen Jüngling eine neue Welt eröffneten, indem sie ihm an der Stelle spitzfindiger oder abstruser Doctrinen das Mark der römischen Schriftsteller boten. Er umfaßte nun mit außerordentlicher Energie die antike Litteratur, so weit sie ihm zugänglich war, und machte sich bei ihr in seiner Weise völlig heimisch; ja diese vom Dünkel der meisten damaligen Schulgelehrten verachteten Alten warfen ihm nicht selten ein überraschend helles Licht auf die oft verhandelten Fragen der Dialektik und die schwerverständlichen Sätze der Dogmatik. Und ohne im Geringsten der höheren Würde des Christenthums etwas vergeben zu wollen [2]), kam er doch, je mehr er in die Alten eindrang, desto entschiedener zu der Ueberzeugung, daß nicht nur geschmackvoll zu schreiben und zu dichten, sondern — wovon jenes nur die Folge ist — vor allen Dingen richtiger zu denken und zu fühlen, nur hier gelernt werden könne. Diese Einsicht, welche heut zu Tage eine sehr triviale sein mag, war unter damaligen Verhältnissen ein schwer erkämpftes Gut, dem Johann eine unter den Schrift-

1) Johann muß den ehrwürdigen Greis, welcher der Gallia christiana Tom. VIII p. 1199 zufolge wenigstens in den dreißiger Jahren des 12. Jahrhunderts als Decan in Chartres noch lebte, persönlich gekannt haben. Metalog. I. c. 11 besonders c. 24. Sodann Policr. II, 22.

2) Entheticus V. 425 ff. Sodann ebendaselbst V. 439—445:

Nemo referre potest bona, quae sacra pagina confert
Illis qui satagunt iussa tenere Dei.
Haec scripturarum regina vocatur, eandem
Divinam dicunt, nam facit esse Deos.
Est sacra personas et res quia consecrat omnes,
Hanc caput agnoscit philosophia suum,
Huic omnes artes famulae etc.

stellern seiner Zeit ziemlich einsame, aber darum nur um so ausgezeichnetere Stellung verdankt. Nicht, daß er mit schöpferischer Genialität begabt, vom Alterthum nur den Anstoß empfangen hätte, um aus eignen Mitteln freie und selbständige, originale und darum bahnbrechende Werke zu produciren; sein Geist war mehr zum Aufnehmen und Reproduciren fremder Gedanken gemacht. Aber grade dadurch wirkte er so anregend. Und wie er seiner Zeit gegenüber ein Dolmetscher des Klässischen war, so liefert er uns in seinen Schriften nicht nur indirekt durch die Nachahmung antiker Form ein Spiegelbild dessen, was er kannte und schätzte, sondern legt auch durch häufige, ja massenhafte Anführungen von seiner weitschichtigen Lectüre der Alten gradezu Zeugniß ab. Dieser Umstand ist denn auch Veranlassung geworden, daß man als werthvollen Beitrag zur Geschichte der klassischen Studien im Mittelalter aus Johanns Werken die Aufzählung derjenigen alten Schriftsteller unternommen hat, welche ihm vorgelegen haben oder vorgelegen haben sollen, um dadurch wenigstens in einer ungefähren Schätzung zu ermessen, was um die Mitte des 12. Jahrhunderts überhaupt noch von alten Autoren bekannt war. Birger Thorlacius hat in drei Programmen der Kopenhagener Universität von den Jahren 1819—20 damit den Anfang gemacht, und Julius Schmidt in seiner Breslauer Inauguraldissertation vom Jahre 1839 denselben Gegenstand wieder aufgenommen; endlich Ch. Petersen in der oben erwähnten Ausgabe des Entheticus namentlich S. 93 und folg. sich gleichfalls darüber verbreitet. Da nun die erstgenannte Arbeit so grobe Irrthümer enthält, daß sie ein ganz falsches Bild der Sache gewährt, und die letzteren auch weder genau noch erschöpfend genug verfahren, so habe ich den gedachten Gegenstand bei Gelegenheit meiner Studien über die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie aufs Neue einer Untersuchung unterworfen, deren Resultate ich hier mittheilen will. Ich bemerke dabei gleich von vorn herein, daß es mir besonders darauf ankommt, die Täuschung zu entfernen, als ob Johann von Salisbury theils eine Reihe alter Schriftsteller gekannt habe, welche wir nicht mehr besitzen, theils sich griechischer Quellen bedient habe, welche letztere ihm doch, wie sich nachweisen läßt, schlechterdings nicht zugänglich waren und überhaupt kaum von einem seiner

Zeitgenossen im westlichen Europa benutzt werden konnten. So reich immerhin der Schatz antiker Litteratur ist, welcher ihm zu Gebote stand, und so erstaunenswerth die Geläufigkeit, mit welcher er sich desselben bedient, so wenig darf man sich doch durch gelegentliche Citate verleiten lassen, denselben ungebührlich zu vermehren. Dergleichen Citate, die freilich oft in einer Weise von Johann eingestreut werden, als ob er die Werke vor sich gehabt habe, aus denen sie ursprünglich stammen (ut ait Varro, ut dicit Cato, ut legitur in Platone etc.) kommen zum allergrößten Theile nachweislich aus abgeleiteter Quelle, d. h. aus anderen Schriftstellern her, welche sie wieder als Anführungen enthalten und somit Johann darboten. Sollte es auch nicht immer gelingen, dergleichen Citate auszumitteln, die vielleicht in irgend einem Winkel der patristischen Litteratur stecken, so wird man sich doch wohl hüten müssen, auf Grund derselben dem 12. Jahrhundert gleich die Bekanntschaft von Autoren zu vindiciren, von denen sich sonst im Mittelalter keine Spuren finden und welche damals in der That längst verschwunden waren. Diesen Fehler aber, Johann von Salisbury Bekanntschaft mit solchen zu seiner Zeit längst verschollenen und heut zu Tage unwiederbringlich verlorenen Klassikern in ziemlich ausgedehntem Maße zuzuschreiben, hat man sich noch immer zu Schulden kommen lassen. Allerdings läßt sich nicht leugnen, daß er Manches gekannt haben mag, was er gar nicht oder doch nur so flüchtig anführt, daß immer noch Zweifel bleiben müssen, ob es ihm wirklich vorgelegen habe; und da sein Interesse vorwiegend solchen Autoren zugewandt ist, welche seiner Philosophie und Theologie, besonders seiner kirchlich-politischen Ethik sich dienstbar machen lassen, so mag er wohl Manches gelesen haben, das von ihm als zu abgelegen ganz unerwähnt bleibt. Aber bei seiner großen Geneigtheit, Autoritäten heranzuziehen, welche namentlich aus dem Policraticus eine Mosaikarbeit der buntesten Zusammensetzung oder wie sich Justus Lipsius ausdrückt [1]) einen 'Cento vieler Purpurlappen' gemacht hat — bei dieser unendlichen Lust, mit allerhand gelehrten Notizen und Anecdoten seine Arbeit zu schmücken, darf man als sicher behaupten, daß seine Reticenzen gar nicht in Anschlag zu bringen sind gegen die Menge solcher Remi-

1) Commentar zu Tacitus Annalen XII.

niscenzen, welche eben aus zweiter Hand erhalten wurden, d. h. für Johann nirgendwoher anders stammen, als aus späten, zum Theil christlichen und auch uns wohl zugänglichen Schriftstellern, aus denen sie sich denn auch verificiren lassen. Wenn er vollends bloße Namen von Autoren anführt, die er nach der von Cicero und Seneca in die philosophische Litteratur eingebürgerten und denselben abgelernten Manier mitunter massenhaft zusammenhäuft — wer sollte da, wenn anderweitige Gründe fehlen, sofort annehmen, daß ihm auch deren Schriften vorlagen?

Geht man mit diesen Erwägungen zu Werke, so schrumpft in der That die Zahl der Klassiker, welche Johann wirklich vor sich gehabt hat, sehr zusammen und wir vermissen zu unserm Erstaunen darunter sogar Manches, dessen Kenntniß man einem so wißbegierigen und vielgereisten Manne wohl zutrauen möchte [1]). So, um gleich einige Beispiele anzuführen, läßt sich nicht ausmachen, ob er die Oden des Horatius gekannt habe. Denn unter seinen vielen Anführungen dieses Dichters, dessen Satiren, Episteln und Ars poetica er sehr oft benutzt, und dem er den Ehrennamen des Ethicus [2]) beilegt, sind so wenige den Oden entnommen [3]), daß sie gar leicht als sprüchwörtliche Redensarten anderswo aufgelesen sein können. So fehlt uns, während Johann eine große Menge von Ciceros anderweitigen Schriften anführt, bei ihm durchaus jede Beziehung auf dessen Reden, welche freilich schon in einer viel früheren Zeit selten geworden waren. Andre Autoren, welche, wenn auch in spärlichen Abschriften existirten, scheint er wirklich gar nicht gekannt zu haben, wie namentlich die Commentarien J. Cäsars und die noch seltenern Bücher des Tacitus [4]). Da

1) Im Prolog des 3. Buches des Metalogicus sagt er von sich: Siquidem Alpium iuga transcendi decies, egressus Angliam: Apuliam secundo peragravi: dominorum et amicorum negotia in Ecclesia Romana (d. h. zu Rom) saepius gessi, et emergentibus variis causis non modo Angliam sed et Gallias multoties circumivi.

2) Z. B. Policr. VII, c. 7.

3) Dulce est desipere in loco; omnibus ille bonis flebilis occidit; und atavis editus regibus (Pol. VIII, c. 15). Ausserdem spricht er Policr. III, 5 von den varietates metrorum Flacci; nennt ihn auch einmal lyricus (Pol. VII, c. 9).

4) Freilich führt er Policr. VIII, c. 18 in fine folgende Historiker an, welche er aber keineswegs alle zu kennen scheint: Trogus Pompejus,

er Livius nur einmal anführt, so läßt sich vermuthen, daß er auch von diesem nur wenig gelesen hatte, vielleicht nur die häufiger abgeschriebene dritte Dekade, aus welcher eben jenes Citat stammt [1]). Auch von Sallustius, obgleich er ihn mehreremale anführt [2]), läßt sich nicht sagen, ob er von ihm mehr, als den Catilina wirklich in Händen gehabt habe, noch weniger von Curtius [3]).

Nachweislich haben ihm von den eigentlichen Historikern folgende vorgelegen: Suetonius mit den Caesares, des Justinus und des Eutropius Auszug. In zweiter Linie schließen sich daran Valerius Maximus, Julius Frontinus mit den Strategematica und Flavius Vegetius de re militari. Was zuerst die Caesares des Suetonius anbetrifft, so legt die Art, wie er von den ersten römischen Kaisern, namentlich von Augustus, Tiberius und Nero redet, schon hinlänglich Zeugniß davon ab, daß er sie gelesen habe [4]). Viel häufiger ist die Benutzung des Justinus, den er nach Anleitung des Augustinus de civitate dei IV, c. 6 im Policraticus V, c. 12 als Abbreviator des Trogus bezeichnet, übrigens aber nach der Weise des Mittelalters sonst immer Trogus Pompejus nennt. Man darf sich durch letztere Bezeichnung aber nicht mit Thorlacius und Schmidt zu dem Glauben verleiten lassen, daß Johann das Werk des Trogus selbst vor sich gehabt habe:

Josephus, Egesippus, Suetonius, Q. Curtius, Corn. Tacitus, T. Livius, Serenus und Tranquillus. Diese Liste wird schon durch die Unterscheidung des Josephus und Hegesippus, des Suetonius und Tranquillus, sowie durch die Hinzuziehung des Serenus (Sammonicus) äusserst verdächtig. Man wird sich vollends nicht täuschen lassen, wenn man hört, daß Johann auch sonst die Gewohnheit hat, Leute zu citiren, deren Schriften ihm schlechterdings nicht vorgelegen haben können. So nennt er als scriptores de re militari: Cato Censorius, Corn. Celsus, Jul. Hyginus, Vegetius Renatus. Von diesen ist nur der letztere aus näherer Bekanntschaft angeführt. Als Philosophen erscheinen: Sokrates, Plato, Aristoteles, Seneca, Soranus.

1) Policr. III, c. 10. Daher nennt er ihn auch scriptorem belli Punici.

2) Das Citat aus Sallustius Policr. VI, c. 4 ist dem Vegetius de re milit. I, 9; das im Policr. VIII, 12 dem Macrob. Saturn. II, 10 entnommen. Wenn er Policr. III, c. 12 sagt: „Crispo historicorum potissimo et Cicerone", so ist mindestens ungewiß, ob er auch wirklich Sallustius unter diesem Namen versteht. Der Catilina kommt vor Pol. VII, c. 5.

3) Thorlacius stellt diese Vermuthung auf, bewogen durch die Stelle Policrat. IV, c. 11. Diese Geschichte aber steht gar nicht im Curtius.

4) Namentlich Cap. 19 des achten Buchs des Policr. Dazu Policr. V, 4 wo von Galbas Erhebung und Sturz die Rede ist. „Qualiter autem (factum sit), apud Suetonium quaere".

seine Citate stimmen alle wörtlich mit dem uns bekannten Texte des Justinus überein [1]). — Eutropius ist zwar nur zweimal erwähnt, aber obgleich er in der oben angeführten Liste der Historiker nicht erscheint, muß ihn Johann doch gekannt haben [2]). Valerius Maximus ferner dient ihm immerfort mit seinem reichen Anecdotenschatze [3]), ebenso die Strategematica des Julius Frontinus [4]) und das Buch des Flavius Vegetius de re militari [5]): diese drei Autoren werden förmlich geplündert, so daß es überflüssig ist, durch Anziehung einzelner Stellen es darthun zu wollen, daß Johann sie unter den Händen hatte. Wenn er dagegen das Werk des Hyginus de vita et rebus virorum illustrium anführt, so ist die Quelle davon im Gellius zu suchen [6]).

Die noctes atticae des Aul. Gellius nämlich, welchen er, wie früher zu geschehen pflegte, mit dem Namen des Agellius bezeichnet, sind eine reichliche Fundgrube von Citaten, ebenso wie die Bücher des Macrobius. Von Macrobius, dessen Saturnalia besonders rühmend erwähnt werden (talis liber si inspiciatur recte, et tantus, ut nihil aliunde oporteat mutuare Pol. VIII. c. 10) kennt er auch ausserdem noch den Commentar zum Somnium Scipionis [7]).

1) Man vergleiche Policr. V, c. 12 mit Just. Hist. l. IX, c. 8; Policr. VI c. 14 mit Just. lib. I, c. 3; Policr. VII cap. 17 mit Just. l. 20 c. 5 (wo im Policraticus statt der Vulgata „Cornum" oder „Cumas" zu lesen ist Comum); endlich Policr. l. VIII c. 5 u. f. mit Just. l. IX, c. 7.

2) Er sagt Policr. VIII c. 19: Vir (M. Antoninus) quem admirari quam laudare, si Eutropio creditur, facilius est. Die Stelle ist aus Eutropius Hist. epit. VIII, 11.

3) Interessant ist die Vergleichung der von Johann aus Val. Maximus l. III, c. 1 § 7 mit allerhand Erweiterungen nacherzählten Geschichte von dem bei Milet aufgefischten goldnen Tische, der nach delphischem Orakelspruch dem Weisesten bestimmt, durch die sieben Weisen Griechenlands die Runde machte und endlich zum Apollo zurückkam. Daß die Erweiterungen, welche Johann im 143. Briefe (Giles S. 217) mit dieser Erzählung vornimmt, nur von ihm selbst stammen, zeigt namentlich der Schluß.

4) (S. 17) Diese sind besonders oft im 6. Buche des Policraticus angewandt, wo Cap. 1—19 vom Kriegswesen und Soldatenthum die Rede ist.

5) Auch wohl als Renatus noster citirt. Policr. VI, c. 3. — Cuius sagt er Pol. VI, c. 19 eo quod elegantissime et diligentissime rei militaris artem tradidit, licet exempla praestrinxerit, plura inserui.

6) Noct. Att. I, c. 14.

7) Policr. VI, c. 21 ist der Anfang dieses Commentars wiedergegeben. Ebenso Policr. II, c. 15 sind die species somniorum aus Macrob. Somn. Sc. I, c. 3 nacherzählt u. s. w. — Wenn Johann im 8. Buche des Policr. mehreremal einen gewissen Portunianus anführt, so ist darunter der

Um von da zu den Philoſophen und Rhetoren überzugehen, ſo ſind vor Allen Cicero, Seneca und Quintilianus als diejenigen Autoren zu nennen, welche Johann nicht nur gründlich kennt, ſondern auch als ſeine Lehrer und Führer in der Klaſſicität betrachtet; ſie werden daher auch im Entheticus (V. 1215—1268) zuſammen angeführt und belobt. Daß Johann insbeſondere Cicero's ſchriftſtelleriſchen Werth vollſtändig anerkannte, zeigen ſchon die Verſe des Entheticus (1215 ff.):

Orbis nil habuit maius Cicerone Latinus,
Cuius ad eloquium Graecia muta fuit;
Omnibus hunc Graecis opponit Roma vel effert etc.

womit die Aeuſſerung im Policraticus II, c. 22 übereinſtimmt: In — Cicerone — Latinitas nostra solo invenit quicquid insolenti Graeciae eleganter opponit; ſowie die im Policrat. VIII, c. 2: Ciceronis elegantissimus sermo [1]). Aber nicht nur Ciceros Stil, ſondern auch ſeine philoſophiſchen Anſichten, insbeſondre ſeine Hinneigung zum Skepticismus der akademiſchen Schule finden bei Johann Nachfolge [2]). Er kennt die meiſten von Ciceros proſaiſchen Schriften. So können die disputationes Academicae, die quaestiones Tusculanae [3]), die Bücher de divinatione [4]), de natura deorum [5]), de officiis [6]), de amicitia [7]) und wohl auch das de senectute [8]) und die Paradoxa [9]) nachgewieſen werden. Von den

Unterredner Poſthumianus aus dem Geſpräch der Saturnalia zu verſtehen, deſſen Worte freilich meiſt ſo ungenau citirt werden, wie ſein Name ſelbſt. Im Policr. VII cap. 25 iſt geſagt: Eustachius in Saturnaliorum libro, für Eustathius.

1) Ich führe dieß ausdrücklich der oft widerholten Meinung wegen an, daß man im Mittelalter Ciceros Stil durchaus nicht geſchätzt und ſich vorzugsweiſe an die Schriftſteller des ſilbernen Zeitalters gehalten habe.

2) Man ſehe Policr. VII, c. 1 u. 2; und den Prolog deſſelben Werkes, wo die Bezugnahme auf die Academica hinlänglich hervortritt. So auch Cap. 7 deſſelben Buches.

3) Metalog. II, c. 14. IV, c. 20.

4) Policr. II, 15.

5) Pol. II. c. 22.

6) Metalog. II, c. 1. Policr. VI, c. 7.

7) Brief 269. Policr. III, c. 4. c. 7; auch c. 5.

8) Ich kann dafür freilich nur die Stelle des Policr. I. c. 6 beibringen „quae apud Graecos coepulationis aut compotationis censentur nomine, a nobis honestiore nomine convivia nominantur“ welche aus Cicero de senectute XIII in fine entlehnt zu ſein ſcheint.

9) Pol. V, c. 4.

rhetorischen Schriften sind die de inventione rhetorica [1]) und der liber ad Herennium [2]) anzuführen; von den Briefsammlungen ist die ad familiares, niemals die ad Atticum citirt, die erstere aber ziemlich häufig [3]), wie denn Johann in seinen eignen Briefen Ciceros Wendungen und Schreibweise nicht selten nachahmt. Von den Reden findet sich, wie schon oben bemerkt, keine sichere Spur [4]), und was die Bücher de re publica anbetrifft, so sind die Anführungen aus denselben andern Autoren entnommen, wie die Fragmentensammlung der Orellischen Ausgabe ausweist [5]). Das Werk des Quintilianus de institutione rhetorica ferner, von dem er rühmt, daß es nicht weniger Unterricht in der Weisheit, als in der Beredsamkeit ertheile [6]), ist ihm durchweg geläufig; es wird im Policraticus, noch mehr im Metalogicus ausdrücklich als Autorität herangezogen. Mit Seneca ferner [7]) ist er gleichfalls so vertraut und derselbe

1) Metal. III, 10 und öfter im Metalogicus.

2) Policr. l. VI, c. 19. In der Gallia christiana (Bd. VIII, p. 1149) kommen unter andern Büchern als der Bibliothek von Chartres testamentarisch von ihm hinterlassen vor: Tullius de officiis et de oratore; ferner Valerius, Vegetius, Eutropius und Seneca de quaestionibus naturalibus.

3) Namentlich in Johanns Briefen, z. B. 169, 186, 188 u. s. w. — Metal. I, c. 21 u. s. w.

4) Es müßte denn diese eine sein: Metal. III, c. 8: Naso carmina, Cicero causas feliciter agit. Aber da unmittelbar nachher Pythagoras und Sokrates genannt werden, ist schwerlich daraus die Bekanntschaft mit Ciceros Reden anzunehmen.

5) Uebrigens bemerke ich, daß Victorinus in rhetoricis dreimal und in einer Weise citirt wird, daß er wohl in Johanns Händen gewesen sein muß. Metalog. V, c. 8. II, c. 18 und III, c. 8. Im Metalogicus sind die Citate aus den rhetorischen Schriften und Boethius besonders häufig.

6) Policr. VII, c. 14: Haec quidem Quintilianus in praeceptis eloquentiae, sed nihilominus sunt ad institutionem sapientiae applicanda.

7) Ich kann mich nicht enthalten, das Urtheil unseres Philosophen über Seneca mitzutheilen (Metal. I, c. 22): Seneca duabus de causis merito commendatur; multus enim est in laude virtutis morumque doctrina et commatico (zu lesen scommatico) genere dicendi utens, quod breviter et succincte sententias colligit, ornatu verborum splendet, ut iis displicere non possit, qui aut virtutem amant aut eloquentiam. Nam ut pace Quintiliani loquor (dessen Urtheil über Seneca des Breiteren mitgetheilt wird Policr. VIII, c. 13) qui sic hominis ingenium laudat, ut iudicium culpet, dicitque eum dulcibus vitiis abundasse et magis placuisse pueris quam eruditis et summas rerum minutissimis sententiis frangere, unde libri eius ab uno imperatorum appellati sunt arena sine calce — nullus inter gentiles ethicus inveni-

wird so viel citirt, daß ihm die meisten, wo nicht alle uns erhaltenen Schriften dieses philosophirenden Rhetors vorgelegen haben müssen. Die Briefe, die Bücher de beneficiis und de clementia, die im Mittelalter bis zum Bekanntwerden der aristotelischen Physik viel gebrauchten und oft nachgeahmten quaestiones naturales werden von ihm ausdrücklich genannt [1]; besonders aber die Briefe benutzt. Ausserdem aber kannte er noch die declamationes, welche er, Vater und Sohn identificirend, dem Philosophen zuschreibt [2].

Dagegen weiß er die beiden Plinii wohl zu unterscheiden: er führt die historia naturalis des älteren so ausdrücklich an, daß er sie wohl in Händen gehabt haben muß [3], und erwähnt des jüngeren Plinius als amtlichen Verfolgers aber humanen Richters der Christen [4], jedoch ohne jemals, daß ich wüßte, die Briefe desselben zu berühren.

Weiter sind von römischen Prosaikern noch zu nennen Petronius, von dem er, da er das Gastmal des Trimalchio anführt [5], ein vollständigeres Exemplar benutzt hatte, als der neuern Wissenschaft vor

tur aut raro, cuius verbis aut sententiis in omni negotio commodius uti possis; ad omnia enim suum aliquid confert.

1) In jener Stelle (Pol. VIII, c. 13) wo er ihn gegen Quintilian in Schutz nimmt, heißt es: Legantur epistolae eius, libri de beneficiis, aut de clementia, illi quoque quos decem oratorum sententiis sub imagine declamationum scholarium illustravit, et hi quos de naturalibus quaestionibus edidit etc. Auch heißt es daselbst: Mihi desipere videntur, qui quemcunque secuti, non venerantur eum, quem et Apostoli familiaritatem meruisse constat et a doctissimo patre Hieronymo in sanctorum catalogo positum.

2) Er nennt sie Policr. VIII, c. 13 und citirt daraus eine Stelle Metalog. II, 8.

3) Policraticus V, c. 15 — — quos in Africa esse in libro naturalis historiae apud Plinium didici. (Man vergl. Plinius hist. nat. L. VII. § 16 Sillig). Diese Stelle ist genügend, eine andere (Policr. VIII, c. 7) ist freilich aus Macrob. Saturn. II, c. 12 entlehnt.

4) Policr. IV, c. 8: Traianus relatu Plinii Secundi admonitus qui tunc inter ceteros iudices ecclesiae persecutor destinatus erat, edictum temperavit. Daraus zu schließen, daß er die Briefe des Plinius gekannt, ist sicherlich verkehrt: hätte er die Briefe gehabt, würde er sich ganz anders ausgedrückt haben. Ausserdem ist aber die Stelle wörtlich dem Orosius entnommen (l. VII, c. 12).

5) (p. 26) Policr. IV, c. 5. Apud Petronium Trimalchio refert etc. Desgleichen Policr. VIII, c. 7. Coenam Trimalchionis apud Petronium si potes ingredere, wo das 'si potes' andeutet, daß von einer Rarität die Rede ist. Verse kommen Policr. III, c. 7. c. 8 VII, c. 16 und öfter vor.

der Entdeckung des dalmatischen Codex Tragurienſis zu Gebote ſtand; ſo wie Apulejus, jedoch nicht nur deſſen geiſtreichen Roman [1]), ſondern auch die ihm viel wichtigeren philoſophiſchen Schriften, wie de deo Socratis [2]), de dogmate Platonis [3]), die Ueberſetzung des wunderlichen Dialogs, welcher den Titel Hermes führt [4]), und die der pſeudoariſtoteliſchen Schrift von der Welt [5]). Da auch Anklänge und Benutzungen der andern kleinen platoniſchen Schriften des Apulejus nicht fehlen, möchte ſich wohl behaupten laſſen, er habe dieſen Autor ganz ſo in Händen gehabt wie auch wir [6]).

Von Grammatikern [7]) werden Nonius Marcellus [8]), Donatus, Servius und Priscianus genannt; zu ihnen kommt noch Martianus Capella, deſſen Satyricon als das eigentliche Lehrbuch in den Schulen jener Zeit neben Boethius betrachtet werden muß [9]). Endlich mag noch erwähnt werden, daß Johann im Corpus iuris ziemlich verſirt war und daher von Savigny als ein Mitglied der Oxforder Rechtsſchule des Vacarius betrachtet wird [10]).

1) Aus dieſem wird unter anderem die erbauliche Geſchichte von der epheſiſchen Wittwe und dem Soldaten mitgetheilt. Policr. VIII, c. 11.

2) Policr. VI, c. 28.

3) Policr. VII, c. 5. c. 8.

4) Policr. II, c. 28 als Trismegiſtus genannt.

5) Auf dieſen Punkt werde ich ſpäter bei Gelegenheit der Benutzung des Ariſtoteles kommen.

6) Sein Urtheil über Apulejus: „In utraque lingua, Graeca scilicet et Latina, nobilis exstitit Apuleius Afer, vir magnus imprimis et qui venustate morum et dicendi copia Socraticum fontem et torrentem Platonicum facile redoleat vel tenuiter sapienti“ (Policr. VII, c. 6) wäre wegen des „in utraque lingua nobilis“ beſonders auffallend, wenn nicht grade dieſer Paſſus aus Auguſtinus de civit dei l. VIII, c. 12 entnommen wäre.

7) Donatus, Servius, Priscianus, Isidorus, Cassiodorus, Beda noster et alii quam plures eam (artem sc. figurarum rhetoricarum) singuli tractant, ut nisi ex negligentia ignota esse non possit. Metal. I, c. 19.

8) Policr. VIII, c. 11.

9) Einmal (Policr. II, c. 19) citirt er ihn als Mineius.

10) Geſchichte des römiſchen Rechts im Mittelalter Bd. IV, S. 348 folg. Was ich über dieſe „Oxforder“ Rechtsſchule überhaupt denke, will ich, da eine Begründung meiner Meinung beizubringen hier zu weit führen würde, gegen eine Autorität wie die Savignys lieber gar nicht geltend machen; daß aber wenigſtens unſer Johannes Saresberienſis ſeine römiſchen Rechtsſtudien nicht in Oxford gemacht habe, läßt ſich als ſicher behaupten. Er war, ſo lange er überhaupt ſeit ſeiner Rückkehr aus Gallien und vor

Unter den römischen Dichtern, welchen unser Philosoph durch einige nicht unglückliche poetische Versuche im elegischen Maße nachzuahmen versucht hat, nimmt in seiner Meinung Virgilius, der Vates Mantuanus, die erste Stelle ein. Den göttlichen Tiefsinn, welchen er ihm zuschreibt, erblickt er besonders darin, daß Virgil unter dem Bilde der Fabel philosophische Wahrheiten lehre [1]). Es handelt sich also bei ihm um die allegorisch mythische Auslegung des Dichters, welche schon von Alters her gleich wie bei Homer versucht, besonders im Mittelalter Anklang fand. Bernhard von Chartres, jenes von Johann mit Recht hochverehrte Haupt der platonischen Schule und sozusagen

seiner freiwilligen Verbannung (1163) in England lebte, Cleriker und Beamter am erzbischöflichen Sitze von Canterbury. Sein wichtiges und mühevolles Amt (sollicitudo totius Britanniae quod ad causas ecclesiasticas mihi incumbit. Metal. Vorr.) war das des Kanzlers, vermöge dessen er nicht nur Secretär des Primas in Staats- und kirchlichen Angelegenheiten war, wovon uns seine Briefsammlung hinlänglich Zeugniß ablegt, sondern auch in Processen erster und zweiter Instanz, welche an den geistlichen Gerichtshof des Erzbischofs gelangten, zu instruiren hatte. War er aber, was mehrfach geschah, von Canterbury oder London, wohin der Erzbischof zeitweise seinen Sitz verlegte, abwesend, so war dieß in Geschäften, besonders in Gesandtschaftsreisen nach dem Continent und nach Rom. Wo sollte da für ihn die Zeit herkommen, nach Oxford als Student zu ziehen? Aber war das denn auch nöthig, um von Vacarius (da dieser nun einmal, was freilich kein Mensch beweisen kann, sein Lehrer des römischen Rechts gewesen sein soll) dasselbe zu lernen? Wenn dem Vacarius, wie uns Johann im Policr. VIII, c. 22 selbst erzählt, vom König Stephan das Halten der Vorlesungen verboten wurde (tempore regis Stephani a regno iussae sunt leges Romanae, quas in Britanniam domus venerabilis patris Theobaldi Britanniarum primatis asciverat: Vacario nostro indictum silentium), der Jurist aber, wie wir wissen, in England blieb, so ist wohl natürlich, daß er, den der Erzbischof nach England mitgebracht und seiner domus einverleibt hatte, nach dessen Sitz zurückkehrte (wenn er denselben überhaupt je verlassen hatte). Johann und Vacarius lebten also ohne Zweifel jahrelang an demselben Orte, wahrscheinlich in demselben Hause, wo sich denn unter dem Schatten des erzbischöflichen Daches Gelegenheit gefunden haben wird, im vertrauten Kreise das vom König aufgelegte silentium zu brechen. Johann fügt daher bedeutsam die Notiz zu: sed deo faciente eo magis virtus legis (Romanae) invaluit. Also auch damals hat die Umkehr der Wissenschaft nicht durchgesetzt werden können.

1) Policr. II, c. 2. — Policr. V, c. 22: Procedat poeta Mantuanus, qui sub imagine fabularum totius philosophiae exprimit veritatem. Ganz ähnlich Policr. II, c. 15: Virgilius in libro (sc. Aeneidos) in quo totius philosophiae rimatur arcana. Auch auf die Zauberei des Virgilius wird angespielt (Pol. I, c. 4) und zwar in etwas anderer Weise, als in den durch Genthe (Leben und Fortleben des Publ. Virgilius Maro. 2. Aufl. Magdeburg und Leipzig, 1857) angegebenen Quellen. (Man vergleiche namentlich S. 78).

Urahn des Humanismus, schrieb, wie wir durch Cousins Mittheilungen wissen, im Sinne dieser allegorisirenden Interpretation einen Commentar über die sechs ersten Bücher der Aeneis [1]), auf welchen Johann immerfort zurückkommt und an den er sich durchweg gehalten zu haben scheint. Aber ausser der Aeneis kennt er auch die Georgica und Bucolica desselben Dichters, welche er mitunter in großer Breite anführt [2]). Nächst Virgil bewundert er unter den Epikern Lucanus, über welchen er nach Anweisung des Quintilianus urtheilt, daß er mehr Redner als Dichter sei [3]). Ebenso kennt er den Statius, welchen er öfter citirt und einmal nennt [4]), doch ist ihm derselbe weniger geläufig als Horatius und Ovidius. Beide Dichter citirt er unaufhörlich. Von Horatius nun kannte er, wie schon oben bemerkt, die Oden nicht viel, von Ovidius [5]) aber kommen Reminiscenzen aus fast allen Schriften, besonders freilich aus den Metamorphosen, Tristien und Epistolae ex Ponto vor [6]). Letztere ahmt er auch sichtlich nach. Demnächst sind

1) Oeuvres inédits d'Abélard. Paris, impr. royale 1836 (in der Collection de documents inédits sur l'histoire de France. 2. serie) Anhang S. 639 folg. Johann drückt sich z. B. ganz im Sinne Bernhards aus Policr. VIII, 24: Si verbis gentilium uti licet Christiano, hoc ipsum (den Entwicklungsgang der menschlichen Seele) divina prudentia in Aeneide sua sub involucro fictitii commenti innuisse visus est Maro, dum sex aetatum gradus sex librorum distinctionibus prudenter expressit. Quibus conditionis humanae, dum Odysseam imitatur (aus Macrobius ist dieses gelernt) ortum exprimere visus est et progressum, ipsumque quem educit et provehit, producit et deducit ad manes. Nam Aeneas, qui ibi fingitur animus, sic dictus eo, quod est corporis habitator. Ἔνναιος enim ut Graecis placet, est habitator, δέμας corpus et ab his componitur Aeneas, ut significet animam quasi carnis tugurio habitantem. — Primus itaque liber Aeneidos sub imagine naufragii manifestas infantiae, quae suis procellis agitur, tunsiones exponit etc. — Tertius varios iuventutis quasi suos canit errores; quartus illicitos amores conciliat; quintus maturitatem civilem promit, etc.

2) Wie z. B. die berühmte Stelle Georg. IV, 153 vom Staate der Bienen (Policr. VI, c. 21).

3) Quintilianus drückt sich so aus: Lucanus ardens et concitatus et sententiis clarissimus et ut dicam quod sentio magis oratoribus quam poetis adnumerandus. Daher Policr. VIII, 23: poeta gravissimus aut, si iuxta Quintilianum rectius dicere malueris, oratorem. Und Policr. II, 19: poeta doctissimus si tamen poeta dicendus est, qui vera narratione rerum ad historicos magis accedit.

4) Policr. L. I, c. 13.

5) Naso levitatem versificandi commendat (Policr. III, 5).

6) Policr. I, c. 6 c. 12. c. 13; II, c. 16. VI, 19. VII, 24. Metal. III, c. 8. Brief 251 u. s. w. — Es heißt Pol. III, c. 11 von ihm:

Juvenalis und Persius zu nennen, welche er wegen ihrer moralischen Tendenz und Sentenzen hoch schätzt: beide heißen ihm „Satyrici“ [1]). An diese schliessen sich Martialis, der einigemale unter dem Namen Coquus angeführt wird [2]), Publius Syrus [3]) und Dionysius Cato [4]) mit ihren Sittensprüchen; endlich sind Claudianus [5]) und Sidonius Apollinaris, von ihm Sollius genannt [6]), in seinen Händen. Andre römische Dichter [7]) kannte er nur zum Theil oder läßt sogar zweifelhaft, ob er sie überhaupt kannte. So wird Catullus nur einmal im Metalogicus erwähnt und citirt [8]), und ebenso Avianus, den er als Avienus bezeichnet, einmal im Policraticus [9]). Von Terentius, welcher den Ehrennamen des Comicus erhält und einmal mit dem Zusatze qui quae ceteris placet [10]) ausgezeichnet wird, ist ihm der Eunuchus ungemein geläufig. Dieser wird mehrfach benutzt und weitläufig besprochen [11]), ja, die Charaktermasken des Thraso, Gnatho und der

Ille, qui non urbem, sed orbem lascivis implevit amoribus, sollicitatorem puellarum et impudicum instruens amatorem, ait etc. Nun folgt ein Citat aus der ars amat.

1) Vgl. Petersen Commentar S. 67. — Auch sie werden so oft citirt, daß es nicht der Mühe lohnt, einzelne Stellen anzuführen. Policr. Prol. des 6. Buchs ahmt dem Prolog des Persius nach. Beide Satiriker und Martialis müssen ihm die Spitznamen liefern, mit denen er die ihm mißliebigen Curiales brandmarkt, besonders im Entheticus (man sehe Petersens Commentar S. 116—117).

2) Metalog. Prol. — Policrat. VIII, 25 in fine. — Coquus: Pol. VII, 12. VIII, 13 cf. VIII, 7.

3) Diesen nennt er Publius Clodius; ein großes Citat Policrat. VIII, c. 14.

4) Cato, qui a teneris medullis ebibitur. Brief 250.

5) Als versificator egregius erwähnt. Prol. IV, c. 4 (nach dem Gedicht de quarto cons. Honor. VIII, v. 296 et seqq.) Sonst oft citirt z. B. Pol. V, c. 5. c. 8 u. s. w.

6) Metal. I, c. 4. II, c. 8.

7) Wenn im 186. Briefe (ed. Giles p. 325) ein Photinus mit fünf Hexametern vorkommt, so muß man denselben nicht weiter suchen als im achten Buche der Pharsalia, V. 485—89 und V. 539. Eben dasselbe angeführt Pol. 8, c. 17. Der Name ist freilich Pothinus; Johann dachte wohl an den ihm aus Chalcidius bekannten Namen des Neuplatonikers Photinus.

8) Antiquitus vocabatur literator, iuxta illud Catulli: Munus dat tibi Sulla literator. Metal. I, c. 24 (cf. Catulli carm. XIV, v. 9).

9) Ut Aesopo vel Avieno credas videbis qui sibi oculum alterum erui gaudeat, dum utroque privetur proximus. Policr. VII, c. 24.

10) Policr. VII, c. 9.

11) Das ganze dritte Capitel des 8. Buches des Policr. handelt vom Eunuchus. Ebenso wird derselbe Policr. VIII, c. 1 gelobt: in Eunucho

Thais finden sich überall im Policraticus angewendet. Von den andern Stücken des Terentius finde ich keine Spur bei Johann. Was aber Plautus angeht, so scheint er gar nur den untergeschobenen Querolus [1]) zu kennen, aus welchem er nicht nur Policr. II, c. 25 eine längere Stelle anführt (entnommen der 3. Scene des zweiten Actes) sondern dessen Mandrogerus ihm auch sonst eine geläufige typische Bezeichnung, besonders im Entheticus ist [2]). Daß er, wie Thorlacius behauptet, den miles gloriosus citirte, habe ich nicht entdecken können. Er spricht wohl an der bezeichneten Stelle [3]) von milites gloriosi, aber aus der Art, wie er es thut, läßt sich im Gegentheil schliessen, daß er des Plautus Stück nicht gekannt habe, welches sonst zu pikanter Würze seiner Expectorationen über die Kriegsleute anzuwenden er sicherlich nicht verfehlt haben würde. Noch viel weniger aber ist anzunehmen, daß er wie Thorlacius uns glauben machen will, des Lucretius Gedicht gekannt habe [4]), wogegen wohl anzunehmen ist, daß ihm die medicinischen Verse des Serenus Sammonicus zur Hand waren, von denen es Policr. VI, c. 24 am Schluß sechs beibringt [5]).

Thorlacius führt [6]) nun noch acht Werke der classischen Latinität

Comicus fere omnium vitam expressit. Desgleichen Policr. VII, c. 9. III, c. 4 u. s. w.

1) Enth. V. 1683. — Einmal nennt er Plautus, Terentius, Menander zusammen. Pol. I, c. 8.

2) Enth. V. 153—156. V. 1361—1378. Wen Johann unter diesem Namen eigentlich gemeint habe, darüber hat Petersen im Commentar zum Entheticus S. 113 und folg. allerhand artige Betrachtungen angestellt. Was die übrigen, dort besprochenen Spitznamen anbetrifft, so bemerke ich nur über Labeo (V. 1429), daß derselbe dem Lucanus entnommen ist und von Johann selbst von einem andern Labeo unterschieden wird, welcher im Cap. 5 des 7. Buchs des Policr. vorkommt. Dieser letztere von Johann in der angeführten Stelle nach Augustinus de civit. dei citirt, ist Schriftsteller und ohne Zweifel der aus Macrobius bekannte Mythолog Cornelius Labeo, welcher libri fastorum, de oraculo Apollinis Clarii, de dis penatibus etc. geschrieben hatte. Auf ihn paßt die Notiz „Platonem inter semideos venerandum Labeo scribit, ut quiddam maius homine minus deo fuisse doceatur".

3) Policr. VI, c. 3.

4) Unbegreiflicherweise führt derselbe zum Beweise dafür die allbekannten horatianischen Verse aus Metal. III, c. 3 in fine an: sic pueris olim dant crustula blandi Doctores etc.

5) Aus Cap. XVIII init. der praecepta de medicina. Die Prosaanführungen des Serenus Samm. sind aber aus Macrob. Saturn. II, c. 12 und 13 entlehnt.

6) In der Prolusio II, p. 14—19. In Bezug auf Varro schließt

auf, welche für uns verloren gegangen, von Johann noch benutzt worden seien. Das wäre freilich eine sehr bedeutsame, überraschende Thatsache. Untersucht man aber näher, so findet sich ohne große Mühe, daß alle dahin einschlagenden Citate Johanns andern, spätern Schriftstellern entlehnt sind. Es kann also nicht davon die Rede sein, daß die gleich anzuführenden Schriften ihm vorlagen. Des alten Cato Buch de re militari kennt er durch die Anführungen desselben bei Vegetius und hat die daraus entlehnte Stelle (Policr. VIII, c. 12) aus Macrob. Sat. II, c. 10 entnommen [1]). Daß er Varros Werke nicht mehr in Händen hatte, halte ich schon hinlänglich durch die Verse bezeugt (Enth. 1177):

Inferior nullo Graecorum Varro fuisse
Scribitur etc.

welche auf Augustinus de Civ. Dei VI, 2 sich beziehn. Im Einzelnen ist zu bemerken, daß die beiden Citate aus den Antiquitates (Policr. VIII, c. 7) von Macrobius Sat. II, 12 und II, 8 herstammen; daß die Stelle aus dem dritten Buche Varros de agricultura gleichfalls aus Macrob. (Sat. II, 9) kommt, die aus der satira Menippea, welche Policr. VI, c. 26 angeführt ist, aus Gellius N. Att. I, 17. Danach wird man auch wohl nicht mehr glauben, daß er die libri navales desselben Autors in Händen hatte, welche er übrigens nur einmal ganz flüchtig erwähnt (Policr. II, c. 2) und zwar so, daß die Anführung unmittelbar aus Vegetius L. IV, c. 41 genommen ist [2]). Wenn ferner J. Cäsar [3]) „in primo libro de analogia" wegen derselben Sentenz zweimal citirt wird (Metal. I, c. 15 und Policr. VIII, c. 10) so ist die Quelle gleichfalls wieder Gellius (N. A. I, 10). Daß Ciceros Bücher de re publica ferner nur durch Augustinus de Civ. Dei unserm Johann bekannt sind, ist schon oben bemerkt; sowie, daß die Stelle des Hyginus de vita rebusque virorum illustrium aus Gellius V, 14 entlehnt wurde [4]).

sich ihm J. Schmidt mit einem fortasse an (p. 77), und selbst Petersen drückt sich (p. 110) darüber zweifelhaft aus.

1) Die Vulgata Caecilium ist demnach in Caelium zu emendiren.

2) Isidorus de rerum natura cap. 38 scheint dieß Werk Varros auch nur aus der Anführung des Vegetius zu kennen.

3) Policr. VIII, c. 10 ist Cäsar fälschlich als Claudius Cäsar bezeichnet.

4) Die Geschichte von dem winterlichen Nisten der alcyones, welche

So bleibt denn zur nähern Betrachtung nur ein einziger uns verlorner Schriftsteller übrig, den Johann gekannt und benutzt hat — Flavianus. Ueber diesen nicht uninteressanten Mann hat O. Jahn in seiner trefflichen Abhandlung über die Subscriptionen in den Handschriften römischer Klassiker (Berichte der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, phil. hist. Classe 1851, S. 366 folg.) bereits bemerkt, daß er Virius Nikomachus Flavianus geheißen habe und derselbe sei, welcher zur Zeit des Theodosius in hohen Aemtern bei Symmachus (welcher an diesen seinen Gegenschwäher die Briefe des 2. Buchs gerichtet hat) und bei Macrobius (als Unterredner in den Saturnalien) vorkomme. In einer Inschrift heiße derselbe historicus disertissimus; Symmachus (epist. II, 60) deute an, daß er auch Philosoph gewesen sei, und zur Bestätigung des letzteren diene eine Stelle des Sid. Apollinaris (epp. VIII, 3), woraus erhelle, daß er über Apollonius von Tyana ein Buch geschrieben hatte. Flavianus gehörte danach dem kleinen Kreise der durch wissenschaftliche, namentlich philosophische Bildung sowohl als äussere Ehrenstellen ausgezeichneten Männer an, welche um das in sich zusammensinkende Heidenthum aufrecht zu erhalten, die wunderlichsten Kultuselemente so gut als die wissenschaftlichen Ideen ängst verschwundener Zeiten auf die Bahn brachten.

Unser Johannes Saresberiensis nun erwähnt ein Buch dieses Mannes, de vestigiis sive dogmate philosophorum [1]), so oft und in der Art, daß kein Zweifel übrig bleiben kann, er habe es unter den Händen gehabt. Darauf deutet auch der Umstand, daß er seinen eigenen Policraticus „de nugis curialium et vestigiis philosophorum“ und den im elegischen Versmaße abgefaßten Entheticus „de dogmate philosophorum“ zubenannt hat. Er citirt nun namentlich im Policraticus den Flavianus viermal: zuerst in Bezug auf die alberne Geschichte von Homers vermeinter Todesart, welche auf Plato übertragen wurde, mit diesen Worten: hoc autem asserit Fl. in libro qui de vestigiis philosophorum inscribitur, Xenophontinos faciente invidia adversus Platonis gloriam

Policr. II, 2 vorkommt, ist aus der 6. fabula des Hyginus entnommen. (Cf. Edit. Munckeri. Amsterd. 1681 p. 115—116). Johann hat das Buch der fabulae vielleicht gehabt.

1) Policr. II, 26. cf. VIII, c. 11.

impudenter finxisse [1]); dann bei Gelegenheit der von Petronius erzählten Anecdote von der unglücklichen Wittwe, welche durch einen Wache haltenden Soldaten so erfolgreich getröstet wurde, mit den Worten: Ita tamen ex facto accidisse Ephesi, et Flavianus autor est [2]); ferner eben daselbst über Epicur redend: Sunt eius (sc. Epicuri) auctore Seneca egregia multa quae passim possunt apud philosophos inveniri et pro parte expressa sunt et congesta in libro, qui inscribitur de vestigiis sive de dogmate philosophorum; sodann im folgenden Capitel: „cum teste Quintiliano, Valerio, Flaviano et aliis multis, Socrates etiam in senectute didicerit musicam“ und endlich eben daselbst: Quid ergo viro cum speculo, nisi in eo casu quo illud Platonem gestasse testis est Flavianus, ut videret in eo, quantum peregrinatio, studii fervor, acumen temporis, processus aetatis de naturali statu mutasset faciei indicio, quae bona et mala fidelissime protestatur.'

Erwägt man Inhalt und Charakter dieser Stellen, so läßt sich daraus schließen, daß Flavianus in seinem Werke aus ältern, meist wohl griechischen Autoren über Philosophengeschichte [3]) wie Aristoxenus, Satyrus u. s. w., eine Zusammenstellung von allerhand Anecdoten, Sentenzen und Charakterzügen, kurz Memorabilien in biographischer Form (wohl noch dünner und äusserlicher als Diogenes v. Laerte in griechischer Sprache, aber schwerlich mit mehr Kritik) gegeben habe. Dagegen ist die von Johann mitgetheilte längere Stelle über den Cyniker Diogenes, welche dem Satyrus entnommen wurde, nicht aus Flavians Buch, sondern aus Hieronymus adv. Iov. II. (ed. Bened. IV, 2. p. 207) entlehnt [4]).

1) Policr. II, c. 26. Man vergleiche Val. Maximus IX, c. 12. Non vulgaris etiam Homeri mortis causa fertur, qui in insula, quia quaestionem a piscatoribus propositam solvere non potuisset, dolore absumptus creditur, welche Stelle Johann Policraticus VII, c. 5 in fine bezeichnet.

2) Policr. VIII, c. 11.

3) Ich drücke mich absichtlich so aus. Denn eine Geschichte der Philosophie kannte das Alterthum nicht.

4) Da man in C. Müllers Fragmenta hist. Graecorum (Bd. 3, Paris, Didot 1849) vergeblich nach diesem Fragmente sucht, will ich es hier mittheilen: Refert Satyrus, qui virorum illustrium scribit historias, quod (iste) Diogenes palliolo duplici usus sit propter frigus, peram pro cellario habuerit secumque portaverit et quod clavam gerebat ob cor-

Nun wird im Entheticus unseres Philosophen v. 197 — 210 folgendes gesagt:

Qualiter arcanum lateat sub imagine falsa
Quaeritur; hoc Furvus atque Capella docent.
Excutiunt rerum causas et foedera tractant.
Mores, historiae plus tibi Furve placent.
Sermo cothurnatus Furvi discessit ab usu
Et raro legitur prae gravitate sui.
Sed tamen in pago Ligurino carus habetur
Hic, ubi de florum germine nomen habet.
Hunc meus a Conchis Wilielmus saepe legebat,
Hunc etiam noster Pontilianus amat.
Clauditur archivis Remorum, Belgica prima
Hunc dedit et primas Aurelianis habet.

Wer sollte dieser mit Martianus zusammengestellte Furvus sein, den man in der Kirchenprovinz Belgica prima entdeckt, nach Rheims gebracht und ohne Zweifel von dort nach Orleans und an die Loire hatte kommen lassen? Wie Petersen treffend vermuthet hat, eben kein

pusculi fragilitatem, qua iam senex membra sustentare solitus erat et ἡμερόβιος (vulg. emorathios) vulgo sit appellatus, in praesentem horam poscens a quolibet et accipiens cibum. Habitavit autem in portarum vestibulis et in porticibus civitatum (tis?) usque quaque profitens verum et transeuntium abigens aut notans vitia quae mores foedabant. Cumque se torqueret in dolio, se domum volubilem habere iocabatur et se cum temporibus immutantem. Frigore enim os dolii vertebat in meridiem, aestate ad septentrionem et ubicunque sol se inclinaverat, Diogenis simul praetorium vertebatur. Quodam vero tempore cum in usum potandi calicem ligneum gereret, vidit puerum manu concava bibere et elisit eum in terra dicens: nesciebam quod natura haberet (m?) poculum. Nihil unquam de animi vigore remisit, in eodem vultus tenore etiam adversis interpellantibus perstitit et ut plene Socraticum nosses, calcatis turbinibus fortuitorum adversus omnem dolorem et miseriam uniformi duravit proposito. Dicebat enim haec semper a philosopho aliena et impotentem sui animum in quem fortunae quidpiam licet (liceat). Virtutem eius et continentiam mors quoque indicat. Nam cum ad agonem Olympicum qui magna frequentia in Graecia celebrabatur iam senex pergeret, febri in itinere apprehensus, accubuit in crepidine viae. Volentibus autem amicis aut in iumentum aut in vehiculum tollere non acquievit sed transiens ad arboris umbram ait: abite quaeso et spectatum pergite. Haec nox aut me victorem probabit aut victum. Si febrem vicero, ad agonem veniam, si me vicerit, ad inferna descendam. Ibique per noctem eliso gutture non tam mori se ait, quam febrem morte excludere. —

anderer, als Flavianus [1]). Nur daß der dafür angeführte Grund, Johann habe Flavianus in Furvus verwandelt, weil flavus und furvus verwandte Bedeutung haben, nicht stichhaltig ist. Vielmehr ist entweder Virius, jener Vorname des Flavianus, durch unsern Johann, welcher namentlich in den Namen die größten Schnitzer macht, in Furvus verwandelt, was gar leicht möglich ist [2]), oder Furvus ist ein uns sonst unbekannter Name des Mannes, der von Johann hier gewählt wurde, weil er besser in den Vers paßt. Nennt er doch den Martialis Coquus, den Martianus Capella einmal Mineius, Renatus den Vegetius — alles sogar ohne metrische Noth. Furvus erscheint in obigen Versen in engster Verbindung mit Martianus Capella, muß also über Philosophie geschrieben haben (qualiter arcanum lateat sub imagine falsa); zugleich heißt es aber, daß ihm mores und historiae näher lägen als der eigentliche Lehrinhalt (die fette Ziegenmilch Capellas) — das paßt nach dem oben Bemerkten alles vortrefflich auf unsern Virius Nikomachus, und indem wir des sonst unerklärlichen Furvus uns entschlagen, gewinnen wir eben dadurch ein neues Licht über Flavianus, wie denn diese ganze Betrachtung das von Jahn ohne Bezugnahme auf Johann scharfsinnig Erörterte befestigt und bestätigt.

Der intricaten Frage endlich, ob unser Saresberiensis ein klassisches Werk de nugis philosophorum des Cäcilius Balbus benutzt habe, glaube ich um so eher ausweichen zu dürfen, als sie in der That eine noch ganz offene ist, wie man aus den bisher darüber gepflogenen Verhandlungen sehen kann [3]). Ich bemerke also in dieser Hinsicht nur, daß Johann schwerlich ein ganzes Werk unter jenem Titel und auf den Namen des Cäcilius Balbus lautend, vor sich hatte, da er dieses Letzteren niemals als Schriftstellers erwähnt, wie er sonst sicherlich nicht verschmäht hätte zu thun, sondern ihn nur wegen der Anrede an einen Augustus citirt, die ebensogut einem fremden

1) In den Corrigenda s. Addenda seines Commentars, auf der letzten unpaginirten Seite.

2) Zuerst kam Herr Reifferscheid hierselbst auf diese Vermuthung, als ich ihm meine Ueberzeugung aussprach, daß Furvus und Flavianus identisch seien.

3) Jahn, Jahrbücher 1855 S. 654, 1856 S. 554. Dazwischen Wölfflins Entgegnung 1856 S. 188.

Buche, wie z. B. dem des Flavianus, als der Vorrede des Werkes jenes Cäcilius selbst, wie Wölfflin ohne weitere Gründe behauptet, entnommen sein kann[1]). Deutet auch der Zusatztitel des Policraticus „de nugis curialium" auf eine gewisse Beziehung zu einem Buche de nugis philosophorum hin, so ist dabei wieder nicht ausgemacht, ob das de nugis philosophorum der ältere Titel sei oder das de nugis curialium; das eine klingt so wenig klassisch wie das andre, zumal wenn unter den Philosophen auch Könige und Feldherrn figuriren. Andrerseits steht jedoch fest, daß sich bei Johann eine Reihe von Anecdoten finden, welche auf bekannte Quellen nicht zurückzuführen sind, vielmehr zum Theil in den Münchener Excerpten wiederkehren, die Wölfflin S. 18—34 seines Buches publicirt hat und jenem Werke des Cäcilius Balbus zuschreibt. Diese Coincidenzien ließen sogar sich noch durch einiges vermehren, was Wölfflin entgangen ist [2]). Aber so lange der Cäcilius Balbus de nugis philosophorum als Klassiker ein so problematisches Ding bleibt [3]), so lange ferner nicht bewiesen ist, daß die Münchener Excerpte (und sämmtliche Lindenbrochiana) aus diesem Werke wirklich stammen, so lange endlich kein Mittel gefunden ist, auszumachen, was Johann dem Flavianus de vestigiis philosophorum und dem Pseudoplutarch [4]), der auch Anecdoten enthalten haben muß, entnahm — muß man gerechtes Bedenken tragen, ihm die Benutzung jenes — vermeintlich klassischen — Werkes zuzusprechen, da er vielmehr bloß einzelne Fragmente oder Excerpte benutzt zu haben scheint, die damit irgendwie zusammenhangen. Nach dem, was darüber beigebracht ist, ist zwar an der ehemaligen Existenz jenes Werkes nicht zu zweifeln,

1) Wölfflin, E. Caecilii Balbi de nugis philosophorum quae supersunt. Basiliae 1855. 4. Pag. 3.

2) So Codex Monac. I, 11 (p. 18) XXXVIII, 1 (p. 32) u. s. w.

3) Wie unter Anderm, abgesehen von dem Mischmasch des Ganzen, das Citat aus Ausonius (Wölfflin S. 14 im Texte und in der Anmerkung) welches auch Johann und zwar vollständig hat, es unmöglich macht, daß wenn in jener vermeinten Vorrede Trajan angeredet werden soll, ein Zeitgenosse desselben das Buch schrieb. Was hindert aber, daß wenn jene Anrede des Cäcilius Balbus an einen Augustus wirklich auf Trajan geht und von einem Zeitgenossen desselben herrührt, ein Späterer sie benutzte, um sie seinem Buche einzuverleiben und dieses mit dem Namen des Cäcilius Balbus zu schmücken, wie das de institutione Traiani den des Plutarch führt? Die Parallele ist auffallend genug.

4) Man sehe unten S. 233.

aber über sein Zeitalter und seine eigentliche Gestalt bekenne ich so wenig klare Vorstellungen haben gewinnen zu können, daß ich mich wenigstens nicht entschließen kann, es ohne Weiteres als eine klassische Quelle unseres Saresberiensis zu betrachten.

Ich benutze aber diese Gelegenheit zu einer Bemerkung, welche sich mir bei der Lectüre der Schriften Johanns aufgedrängt hat und zur Beurtheilung derselben nicht unwichtig scheint. Wie kommt es, so fragte ich mich, daß namentlich der Policraticus so zahllose Citate aus den verschiedensten Schriftstellern enthalten kann, die wenn auch nicht alle, doch fast alle wörtlich ihren Autoren entnommen sind? Arbeitete etwa Johann mit allen den Klassikern umgeben, die er anführt und inserirte er nun aus ihrem Contexte, je nachdem ihm sein Gedächtniß dazu die Gelegenheit angab, Stücke aus denselben in sein Werk? Das ist an sich unwahrscheinlich und wenn man seine Bücher ansieht, sogar unglaublich. Johann arbeitete vielmehr großentheils nach Excerpten, die er sich während seiner Lectüre entweder nach Neigung oder ad hoc angelegt hatte. Das Excerptenwesen war überhaupt im Mittelalter noch viel allgemeiner, als man annimmt; davon legen die Handschriften Zeugniß genug ab und selbst aus Gedrucktem läßt es sich entnehmen. So vergleiche man z. B. den 2. Band der Baseler Ausgabe des Beda Venerabilis, wo man eine ganze Reihe von Excerpten abgedruckt findet, die freilich — zum Theil wenigstens — aus viel späterer Zeit stammen, als zu der Beda lebte. Aus solchen nach mannichfaltigen Gesichtspunkten zusammengebrachten Excerptenmassen (mit Hinzuziehung weniger ganzer Schriftsteller, wie der Saturnalia des Macrobius, des Valerius, Vegetius, des Pseudoplutarch u. s. w.), entstand der Policraticus, daher sich wahrnehmen läßt, daß in manchen Büchern manche Schriftsteller einseitig prävaliren und nachher gleichsam vom Horizonte verschwinden, und daß wiederum bei manchen Punkten, die Johanns Interesse in Anspruch genommen hatten und wo also die Sammlung reichlicher war, aus den verschiedensten Autoren die Anführungen zusammengehäuft sind, welche nicht erst im Augenblick des Niederschreibens aus den ganzen Werken zusammengesucht worden sind, sondern schon zur Benutzung bereit lagen; manches scheint erst nach der Hand eingefügt zu sein. Mit dem Metalogicus

verhält sich die Sache etwas anders. Da arbeitete Johann mit dem Boethius zur Seite so wie mit der „interpretatio nova“ des Organons und bediente sich ausserdem einiger weniger rhetorischer Schriften, wie des Cicero und Quintilian, im vierten Buche auch einer mittelalterlichen Psychologie, von ihm Phrenouphysicon genannt, welche er auch im Entheticus benutzt zu haben scheint und die nicht er allein, sondern auch der Verfasser der dem Hugo v. St. Victor fälschlich zugeschriebenen, unter den Schriften des Augustinus gedruckten de anima Lib. II, welcher jünger als Johann gewesen sein muß, ausgeschrieben hat.

An dieser Stelle könnte nun die Untersuchung über Johanns klassische Studien enden. Denn die Meinung, daß er auch Griechisch und zwar so viel Griechisch verstanden, um Schriftsteller zumal Philosophen, in dieser Sprache zu lesen, ist sowenig bezeugt als aus seinen Schriften nachweisbar, welche vielmehr jeden unbefangenen Leser vom Gegentheil überführen. Ich könnte also mit der einfachen Bemerkung schließen, daß Johanns spärliche Kenntniß der hellenischen Litteratur entweder aus denjenigen lateinischen Bearbeitungen griechischer Philosophen, welche wie Boethius für Aristoteles, Chalcidius für Plato, im früheren Mittelalter gäng und gäbe waren, oder wiederum aus abgeleiteten Quellen floß, zu denen ausser den römischen Klassikern noch die Kirchenväter, namentlich Hieronymus und Augustinus gehören. Aber da der größte Kenner dieser Verhältnisse, der geniale Jourdain, zwar in diesem Sinne, doch nur in Bezug auf einen einzelnen, wenn auch wichtigen Punkt sich ausgesprochen hat [1]), und Heinr. Ritter, welcher unter unsern Landsleuten zuerst eine gründlichere Kenntniß des Entwickelungsganges der mittelalterlichen Philosophie angebahnt hat, seine Zustimmung gleichfalls nur andeutet [2]), so scheint dieser Punkt einer nähern Erörterung zu bedürfen, um so mehr, als selbst die neuesten Bearbeiter sich nicht mit der gehörigen Klarheit und Bestimmtheit darüber vernehmen lassen. So glaubt J. Schmidt, welcher doch selbst zuerst

1) Recherches critiques sur l'age et l'origine des traductions latines d'Aristote. Paris 1819. Cap. II, III, IV, p. 225—6 u. s. w.

2) Gesch. d. Phil. VII, S. 609 vindicirt er ihm Vertrautheit mit der alten Litteratur d. h. mit allem 'was in lateinischer Sprache zu lesen war'.

die gewichtigſten Gründe gegen die Meinung, daß Johann Griechiſches habe leſen können, aufgeſtellt hat, ſchließlich in Zweifel laſſen zu müſſen, ob derſelbe nicht doch ſeine griechiſchen Autoren in der Urſprache benutzt habe [1]); und ganz ähnlich läßt ſich Ch. Peterſen aus, der unſern Saresberienſis auſſer mit Schriften Plutarchs und Philo's zu unſerer Ueberraſchung auch mit des Antoninus Commentarien εἰς ἑαυτὸν bekannt ſein laſſen möchte [2]).

Ich will nun zuerſt verſuchen, darzuthun, was ohne große Schwierigkeit geſchehen kann, daß Johann keine griechiſchen Autoren in der Urſprache leſen konnte; zweitens die Grenze zu ziehen, innerhalb deren ſich ſeine Kenntniß der griechiſchen Litteratur, ſo weit ſie nämlich aus lateiniſchen Ueberſetzungen ſtammt, hält. Vielleicht, daß die kurzgefaßte Durchführung meiner zunächſt ganz negativen Behauptungen nicht ganz umſonſt das Intereſſe der Leſer in Anſpruch nimmt.

Freilich iſt es wahr, daß in Johanns Schriften allerhand griechiſche Worte und ſelbſt Etymologien griechiſcher Worte gefunden werden. Aber der allergrößte Theil der erſteren iſt aus Boethius oder Chalcidius gefloſſen und was die letztern anbetrifft, ſo ſind ſie es grade, welche uns gegen die griechiſche Gelehrſamkeit unſers Philoſophen mißtrauiſch machen. Man denke zuerſt einmal an die griechiſchen Titel ſeiner Schriften. Policraticus, von Polycrates abgeleitet und daher von

1) P. 61 a. a. O. Id omnino in dubio relinquendum, utrum semper ipsos Graecos scriptores an versiones tantum Latinas legerit; ex eo vero, quod non Graeca, sed Latina affert verba, elucere mihi videtur, saepissime eum versionibus tantum usum fuisse.

2) Comment. zum Enth. S. 95: Etiam Antonini Commentarios (Policr. VIII, c. 19) et Philonis aliquot libros videtur habuisse, quamquam rursus in dubio relinquendum, quid Graece, quid Latine legerit. Die betreffende Stelle ſagt aber durchaus nichts von den Commentarien; auſſerdem iſt ſie von Johann aus Eutropius L. VIII, 11, wie ſchon oben berührt, entlehnt. Was es ferner mit Philo auf ſich habe, will ich hier nur auch gleich bemerken. Johann citirt denſelben zuerſt 'in libro sapientiae' Metalog. IV, c. 41. Das iſt der Spruch aus dem apokryphiſchen, bibliſchen Buch der Weisheit, welches man im Mittelalter dem Philo zuſchrieb, wie übrigens Johann ſelbſt bezeugt Brief 143 (S. 215 Giles) und das er öfters anführt. (Policr. V, 10 VI, 26. VII, 8). Man ſieht, daß Thorlacius, welcher die Sache zuerſt vorbringt (Prol. III, S. 14), in der Bibel ſo wenig Beſcheid wußte, wie in den Klaſſikern. Die andere Stelle iſt in dem 143. Brief (S. 212 Giles) wo Philos 'liber de viris illustribus' aber mit einem 'cuius meminit Hieronymus' angezogen wird. Dieß ſei die erſte Probe von Johanns 'bibliotheca Graeca'.

Johann ohne Zweifel Polycraticus geschrieben, bedeutet doch Stadt- und Hof-Ueberwinder; Metalogicus ist ein Buch über Logik, gebildet nach Metaphysicus, einem Buche über Physik; Entheticus oder Eutheticus ist für Nutheticus eine epistola admonitoria. Analytik bedeutet resolutoria oder vielmehr, sagt Johann, aequa locutio, nam illi (die Griechen) ana aequale, lexin locutionem dicunt [1]). Ferner heißt es: verum dictum est a Graeco ἦρον, quod firmum et stabile, seu certum et clarum interpretatur [2]); Aeneas ist aus ἔνναιος der Bewohner und δέμας der Körper gebildet [3]), Jazynthus heißt totus flos, denn Ja bedeutet allgemein und zynthos die Blume [4]), Ousia bedeutet ihm die Ewigkeit, obgleich es in der lateinischen Uebersetzung richtig mit substantia übertragen war [5]). Nach diesen Proben, welche ich nicht weiter vermehren will, wird man sich nicht wundern, wenn sich Johann eben der Bedeutung des Wortes Ousia wegen an den einzigen des Griechischen kundigen Mann seiner Bekanntschaft mit der Klage wendet, quod nullus magistrorum nostrorum sufficit (obstaculum) amovere, quia Graecae linguae expertes sunt. [6]) Und derselbe Correspondent wird wiederholt und dringend um die Uebersetzung der Bücher des Pseudodionysius angegangen, zum sichern Beweise, daß Johann sie im griechischen Texte, den er doch aus Paris sich verschaffen konnte [7]), nicht zu lesen vermochte. Die Antwort aber, mit der diese Uebersetzung gesendet wird, ist wieder der Art, daß sie unmöglich an einen Mann gerichtet werden konnte, der Griechisch versteht: so drückt sie sich über die Weise der Uebertragung aus [8]). Um den letzten Zweifel, wenn noch einer übrig sein sollte, zu heben, führe ich aus dem oben citirten Briefe (No. 169) folgende Stelle an: Horum verborum Hilarii subtilissima speculatio est, difficilis intelligentia, sed arbitror quod in

1) Metalog. IV, c. 2.
2) Metalog. IV, c. 34.
3) Siehe oben S. 212.
4) Brief 167 (Giles S. 262).
5) Brief 169 (Giles S. 269).
6) Ebend.
7) Brief 167 (Giles S. 262).
8) Brief 149 (Giles S. 238).

Graeca lingua peritis planiora sunt.“ (p. 270 med.) Das ist nicht die Sprache eines Mannes, der des Griechischen kundig ist.

Wie aber Johann zu dem Wenigen, was er in dieser Sprache wußte, gekommen war, erzählt er uns selbst. Auf einer seiner Reisen nach Italien, wohin er zwischen 1150—1160 öfters von Seiten seines Erzbischofs, vielleicht auch des Königs und des Reichskanzlers — zumal an den Hof Adrians, seines Gönners und Freundes — gesendet wurde [1]), trat er mit einem nicht ungelehrten Griechen in Verkehr und bediente sich desselben als Interpreten oder Lehrers [2]). Von ihm ließ sich also der wißbegierige Mann, welchem das von Boethius Dargebotene entweder nicht genügte oder unverständlich war, aus dem Organon vorübersetzen: jedenfalls dürfen wir aus seinen Worten schließen, daß er mit dem Griechen ganze Bücher daraus, z. B. der Topik, gelesen habe [3]). Bei dieser Gelegenheit lernte er denn so viel von der Ursprache seines Autors, als die kurze Zeit seines Aufenthalts — die wir höchstens nach Monaten berechnen dürfen [4]) — gestattete und die oben mitgetheilten Specimina anzunehmen erlauben. Nirgends in seinen Schriften giebt sich Johann die Miene, ein griechisches Buch gelesen zu haben [5]); nirgends finden wir bei ihm ein Citat aus einem griechischen Autor, welches ihm nicht durch die römische Zunge vermittelt gewesen wäre [6]).

Der letztere Satz führt mich aber zu dem zweiten der nachzuweisenden Punkte. Auch abgesehen von dem Griechisch Verstehen, schreibt man unserm Johann eine ganz besondere Ausbreitung litterarischer Kenntniß in Bezug auf griechische Philosophie zu, zu welchem Ende

1) Siehe oben Anm. 10 S. 210 f.
2) Metal. I, c. 15. Metal. IV, c. 2.
3) Metal. III, c. 5.
4) Profectus in Apuliam mansi cum eo (Adriano IV. papa) Beneventi ferme tres menses. Policr. VI, c. 24.
5) Im Gegentheil spricht er wiederholt sein Mißtrauen gegen die Uebersetzungen — des Aristoteles nämlich aus, zum Beweise, daß er nur sie kannte. (Brief 211, S. 53 Giles).
6) Dazu kommt, daß sich zu dieser Zeit auch keine Spur von griechischen Handschriften im Abendlande findet mit Ausnahme der vom Kaiser Michael im Jahre 824 zur Zeit Ludwigs des Frommen nach St. Denis geschenkten Bücher des Pseudodionysius, welche zuerst um dieselbe Zeit, sodann von Scotus Erigena, endlich von Johannes Saracenus übersetzt wurden.

man sich nicht gescheut hat, von Jourdains wohlbegründeten Resultaten abzuweichen und lateinische Uebersetzungen von ich weiß nicht wie vielen Schriften des Plato und Aristoteles für das 12. Jahrh. auszudenken.

Um mit Plato zu beginnen, so behauptet Petersen, daß unser Philosoph nicht nur den Timäus nach Chalcidius kannte, worüber kein Zweifel obwaltet, sondern auch die Republik und die Gesetze — eben in lateinischer Uebertragung. Dieß zu beweisen führt er vier Stellen an, welche ich noch um zwei zu vermehren im Stande bin. Die erste dieser Stellen (Policr. V, c. 7) beginnt: 'In secularibus litteris fertur dixisse Plato' woraus wohl kein Mensch den Schluß ziehen wird, daß der Schreiber Platos Buch vor sich hatte, sondern grade das Gegentheil; die zweite, Pol. VI, c. 21 welche für Thorlacius den Hauptbeweis bildet, ist der Anfang des Commentars zum somnium Scipionis des Macrobius; die dritte (Pol. VIII, c. 10) ist gleichfalls aus Macrobius (Saturn. II, 8) und die vierte (Metal. IV, c. 18) ist nebst zwei anderen, die ganz in der Nähe vorkommen (c. 10 u. c. 16) aus Chalcidius' Commentar zum Timäus cap. 228 und 229 entnommen. So steht es mit den Zeugnissen für die lateinische Uebersetzung der Republik; für die der Leges hat Petersen den Beweis gar nicht versucht. Die einzige Anführung der Leges bei Johann, von der ich weiß (Pol. VIII, c. 8) ist denn gleichfalls auch aus Macrob. II, c. 8 genommen, welchen letztern Autor Johann durch und durch inne hatte.

Aber, so müssen wir hier fragen, gab es denn überhaupt während des Mittelalters eine lateinische Platoübersetzung? Diese Frage scheint man sich noch gar nicht recht vorgelegt, noch viel weniger mit der gehörigen Schärfe beantwortet zu haben. Aus der klassischen Zeit wissen wir nur von Cicero's Arbeiten; sein Protagoras lag noch dem heiligen Hieronymus vor [1]) — dann verschwindet auch er. Boethius hat den ganzen Plato übersetzen wollen [2]), aber obgleich es in einem

1) Brief 145 wird Ciceros Uebersetzung des platonischen Protagoras und des xenophonteischen Oeconomicus charakterisirend erwähnt.

2) Im Commentar zur Schrift de interpretatione sagt er, er wolle den ganzen Aristoteles und alle Dialoge Platos übersetzen, auch nicht verschmähen, die Ansichten beider in unam quodammodo convocare concordiam.

Briefe an ihn heißt, daß Plato durch ihn in der Sprache des Quirinals disceptire [1]), so darf man doch, wenn wirklich von einer Uebersetzung die Rede sein soll, nicht zweifeln, daß diese nicht zu Stande gekommen ist und es beim guten Willen des Uebersetzens blieb. Von da an findet man ausser der Timäusübersetzung keine Spur einer Uebertragung, denn eine von Petersen beigebrachte Notiz, die etwas anderes bezeugen soll, ist völlig apokryphisch. [2]) Alle Platoniker des frühern Mittelalters, wie Bernhard von Chartres und seine Schule, wie Adelard v. Bath und Hugo von St. Victor hatten allein den lateinischen Timäus in Händen, ausser welchem ihnen nur die secundären Nachrichten aus Cicero, Seneca, Apulejus, Macrobius, Hieronymus, Augustinus u. s. w. zu Gebote standen. Dieses geht schon ganz deutlich aus der Art und Weise hervor, wie sie Plato anführen, noch mehr aber daraus, daß sie ihn so und nicht anders benutzen, wie sie ihn benutzen. Hätte z. B. unser Johann jene herrlichsten Werke der griechischen Ethik gekannt, wie ganz anders würden — ich sage nicht seine Anführungen, nein seine ganzen Schriften, seine ganze Weltanschauung geworden sein. Oder glaubt man, daß dieser edle und hochstrebende Geist sich

1) Translationibus enim tuis Pythagoras musicus, Ptolemaeus astronomus leguntur Italis; Nicomachus arithmeticus, geometricus Euclides audiuntur Ausoniis: Plato theologus, Aristoteles logicus Quirinali voce disceptant etc. (von Cassiodorus im Namen Theodorichs).

2) Aus Val. Andreäs bibliotheca Belgica hat Petersen folgende Notiz: 'Nanno (Nannus?) Stauriensis Friso philosophus in septem artibus excellenter imbutus, praeceptor Radbodi, scripsit: Commentarios in Aristotelem de Caelo et de Mundo; in Ethicam universam; in Platonem de Legibus et de Republica, quae aliquando in bibliothecis Hollandicis ac Frisiis lecta fuerunt' und fügt hinzu, es sei nicht zu zweifeln, daß dieser Nanno (Nannus!) der als Lehrer des h. Radbod bekannte Manno sei. Ich bezweifle es doch. Was ist glaublicher, daß Andreä einen viel spätern Nannus mit dem alten Manno des 9. Jahrhunderts verwechselte und zusammenwarf, oder daß er von allen Sterblichen allein im Besitz einer Notiz über einen Lehrer des 9. Jahrhunderts ist, deren Quelle er nicht einmal angiebt? Und einer Notiz, deren Inhalt mit allem, was wir sonst über die schola palatii jener Zeit wissen, sich nicht reimen läßt? Aber sollte wirklich auch (was ohne weiteres Zeugniß zu glauben Niemandem zugemuthet werden kann) Manno im 9. Jahrhundert den Plato und Aristoteles commentirt haben — zu einer Zeit, wo man den Magister Scotus Erigena aus England kommen lassen mußte, um nur die hochheiligen Bücher des Landespatrones St. Dionysius wieder übersetzt zu erhalten — so steht doch soviel fest, daß von diesem Commentar sofort jede Spur verschwunden ist. Niemand erwähnt seiner und Niemand hat ihn gebraucht.

so viel mit Moralisten zweiten und dritten Ranges abgegeben haben würde, wenn ihm die Weisheit des göttlichen Plato, zumal in ihrer schönsten Fülle, wie sie die Republik bietet, wenn ihm die Ethik des Meisters von Stagira mit ihrem herrlichen Schatze zugänglich gewesen wären? Und was von ihm gilt, gilt von den geistig Gebildetsten seiner Zeitgenossen auch. Aber man nehme Bernhards Megacosmus und Microcosmos [1]), Abälards Theologie oder das Heptaemeron, Adelard's de eodem et diverso — überall die deutlichsten Zeugnisse von ihrer Bekanntschaft mit Timäus (durch Chalcidius) und von ihrer Unbekanntschaft mit allen andern Dialogen Platos, sowie mit Aristoteles Ethik. Doch ohne so weit zu greifen, enthält für den aufmerksamen Leser der Policraticus selbst einen vernehmlichen Wink, daß Johann nur den Timäus kannte. In der Stelle, wo er weitläuftig von Plato handelt, (Lib. VII, c. 5) giebt er, nachdem er die Lebensgeschichte des Philosophen erzählt hat, eine recht ausführliche Charakteristik des Timäus und schließt sie mit diesen Worten „scripsit libros plurimos etc. [2]) Das, denke ich, heißt doch nichts anderes, als daß Johann diese libros plurimos nicht kannte, obgleich ihm manche Namen derselben nicht fremd waren [3]).

Was die nicht minder wichtige Frage betrifft, welche Schriften des Aristoteles Johann benutzt habe, so sollte man meinen, daß diese durch Jourdains vortreffliche Untersuchung zur Genüge beantwortet wäre. Jourdain wieß bekanntlich nach, daß man vor Anfang des 13. Jahrhunderts und namentlich zur Zeit Johanns durchaus nur die logischen Schriften des Aristoteles im Abendlande besessen habe. Dieser Satz, welcher ein so großes Licht auf die Entwicklungsgeschichte der

1) Freilich bis jetzt nur in Cousins Auszuge zugänglich!

2) Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auch eine Stelle Hugo's de auctoribus artium beizubringen. Nachdem er von Socrates als inventor der Ethik gesprochen, fährt er fort: Deinde Plato discipulus eius libros multos de re publica secundum utramque iustitiam, naturalem scilicet et positivam conscripsit. Vergleicht man mit dieser Stelle den Commentar, den Cousin früher dem Honorius von Autun zuschrieb, so stellt sich heraus, daß der Timäus die iustitia naturalis, die Politik aber die iustitia positiva behandelt haben soll.

3) So nennt er das Convivium Agathonis (Pol. VIII, c. 10). Ich will nicht unerwähnt lassen, daß die wunderliche Stelle Policr. VIII, c. 8 über Plato und die Akademie aus Hieronymus (adv. Iovinianum) L. II. genommen ist.

mittelalterlichen Philosophie wirft und in Verbindung mit dem von mir so eben geltend gemachten, daß man von allen Schriften Platos zu dieser Zeit durchaus nur den Timäus kannte, allein in den Stand setzt, ein klareres Verständniß derselben anzubahnen, ist um unseres Johanns willen von allen, die über ihn geschrieben haben (den besonnenen und sachkundigen H. Ritter immer ausgenommen), angefochten worden. [1])

So findet Reuter [2]) es trotz Jourdain wahrscheinlich, daß Johann die Metaphysik gekannt habe, da er (Metal. II, c. 20) die Polemik des Aristoteles gegen Platos Ideenlehre mit so viel Bestimmtheit erwähne, daß wenigstens sogleich feststehe, aus den logischen Schriften könne er sie nicht kennen gelernt haben. Dieß steht nun aber keineswegs fest; vielmehr steht nur fest, daß Reuter die logischen Schriften des Aristoteles nicht gehörig kannte, als er seine Vermuthung aufstellte, die er übrigens durch eine traurige Chronologie unterstützen will. Da im Jahre 1209 die 'Schriften' des Aristoteles schon verboten wurden, Johann aber 1182 starb, so könnte er am Ende, „einen Zeitraum von 30—35 Jahren für das allmähliche Bekanntwerden derselben gerechnet, schon damals die Gelegenheit gehabt haben, sie kennen zu lernen". Nun wurde aber im Jahre 1209 bekanntlich nicht die Metaphysik, sondern die Physik des Aristoteles verboten, und ausserdem, daß Johann nicht 1182, sondern 1180 starb, hat er den Metalogicus, von dem doch hier allein die Rede ist, nicht in seinem Todesjahr, sondern 1160 herausgegeben. Danach gestaltet sich die Sache schon anders und statt der 30—35 Jahre möchte wohl die doppelte Zahl nöthig sein. Aber es ist auch wie bemerkt falsch, daß jene Polemik nicht dem Organon entnommen sei. Die Hauptstelle des Capitels 'Ex sententia Aristotelis genera et species non omnino

1) Von Thorlacius kann man bei dieser ganzen Untersuchung schweigen. Sein völliger Mangel an kritischem Sinne führte ihn dazu, Johann sogar die Kenntniß griechischer Dichter, wie des Homer und Aristophanes zuzutrauen. Das bedarf keiner Widerlegung. In Bezug auf Aristoteles ist aber Petersen ihm leider gefolgt, obgleich er doch sogleich gesehen hat, daß die Belegstellen für Johanns Bekanntschaft mit der Rhetorik und den Problemata nichts werth sind. (Anmerk. S. 93—95).

2) Johann von Salisbury. Von H. Reuter. Berlin, Enslinsche Buchh. (Frd. Müller) 1842. 8. S. 83.

quid sit, sed quale quid quodammodo concipiuntur etc. ist wörtlich in den Analytica post. I, c. 22 enthalten. Aber das ist nicht etwa das einzige Citat; mehr als ein Dutzendmal wird das Organon in diesem denkwürdigen Capitel, welches in Verbindung mit den unmittelbar vorhergehenden drei uns mehr, als irgend ein anderes Document des Mittelalters über den vielbesprochenen Streit der Nominalisten und Realisten Aufschluß giebt, angezogen. So werden S. 100 (ed. Giles) de sophist. elenchis; S. 110 die Analytica; S. 111 die Topica genannt und die dazwischen zahlreich angeführten Stellen finden sich z. B. 109 ut ait Aristoteles, punctum etc. in den Topica I, c. 18; ebendaselbst S. 109 quae naturaliter priora sunt etc. an der bekannten Stelle Analyt. post. I, c. 2. Die Beispiele von dem Holz und dem Weißen, vom Menschen und Thiere, von Kallias und Socrates, die Johann überall gebraucht, weisen jeden, der das Organon etwas kennt, sogleich darauf hin, daß wir bei Johann nur mit diesem, nicht mit der Metaphysik zu thun haben.

Petersen ferner vindicirt unserm Philosophen die Bekanntschaft mit der Ethik und der Schrift de coelo. Er führt, um die Benutzung der Ethik nachzuweisen, zwei Stellen aus dem Policraticus an, von denen aber die erste, wie er S. 95 oben schon selbst bemerkt, aus Cicero, die andre (Policr. VIII, c. 8) aus Macrobius Saturn. II, c. 8 genommen ist. Die längere Auseinandersetzung des Entheticus aber, welche er ferner anzieht, ist schon um deswillen als nicht aus unmittelbarer Kenntniß aristotelischer Werke geschöpft zu betrachten, weil sie mit den Worten schließt 'haec et Aristoteles fertur docuisse loquendo'. In der That sieht man denn auch, daß der Inhalt dieser langen Stelle meist nicht aristotelisch, sondern aus spätern, zum Theil unlautern Quellen zusammengestoppelt ist [1]). Eben

1) In erster Linie ist die Schrift de mundo zu nennen, aus der die V. 835–40 erklärt werden; V. 831—32 geht auf Chalcidius Absch. VII, c. 142 (§ 237) und c. 248 (§ 345) zurück. Vielleicht hat auch Flavianus einen Beitrag geliefert. Ich bemerke dabei, daß ich die Quelle der Nachricht, daß der Sage nach Aristoteles Sohn des Apollo als eines daemon incubus sei, nicht habe entdecken können (V. 857—8). Cf. Policr. VII, 6: Fuerunt, qui eum incubi daemonis filium crederent propter agilitatem corporis perspicaciam ingenii et gloriae appetitum (cf. Enth. V. 862) quam multiplici industria omnibus praeripere consueverat. — Apollo kommt als (weissagender) Dämon noch einmal vor Pol. VIII, c. 13.

so wenig läßt sich nachweisen, daß Johann die Schrift de coelo gekannt habe: die Stelle, auf welche sich Petersen beruft, ist nicht aus der Schrift de coelo, sondern aus dem achten Buche des Martianus Capella.

Noch viel weniger aber, als Metaphysik, Ethik oder de coelo hatte Johann, wie man bereits einzusehen gelernt hat, andere Schriften des Aristoteles. Jourdains Satz, daß er nur die logischen Schriften desselben gekannt, bleibt insofern aufrecht; allein es muß bestritten werden, daß er von dem Organon weiter nichts kannte, als was Boethius giebt [1]). Es unterliegt vielmehr keinem Zweifel, daß Johann, als er den Metalogicus schrieb, eine vollständige Uebersetzung des Organons vor sich hatte, während Boethius bekanntlich nur einzelne Theile desselben übersetzt darbietet. Denn bei Gelegenheit der Besprechung der aristotelischen Topik [2]) drückt er sich so aus, daß er die von Boethius übersetzten und commentirten drei Schriften, die Einleitung des Porphyrius, die Schriften de interpretatione und die categoriae für praeparatitia erklärt, und das eigentliche corpus doctrinae in der Topik, Analytik und den Elenchis findet. Ueber diese drei Hauptschriften läßt er sich dann in einer Weise aus, daß daraus sowohl hervorgeht, er habe sie vor sich gehabt, als auch, sie seien erst ganz kürzlich bekannt geworden. So z. B. sagt er: quum itaque tam evidens sit utilitas topicorum, miror quare cum aliis (d. h. den Analytika und den Elenchis) a maioribus tam diu intermissus sit Aristotelis liber, ut omnino aut fere in desuetudinem abierit, quando aetate nostra, diligentis ingenii pulsante studio, quasi a morte, vel a somno excitatus est etc. [3]) Im Verlaufe des dritten Buches des Metalogicus fährt er dann fort, die einzelnen Theile der Topik und beider Analytiken so durchzugehen, daß man deutlich sieht, ihm habe eine vollständige Uebersetzung, welche er

1) S. 279 der ersten Ausgabe: Les seuls livres traduits par Boëce y (im Policraticus) sont employés; dieß ist richtig; aber das über den Metalogicus Folgende ist so ungenügend, wie das Resultat falsch: Les rapprochemens prouvent évidemment que du temps de Jean de Sarrisbery on n' employoit que les versions de Boëce: rien n' indique qu'il en existât d'autres etc.

2) Metal. II, c. 5.

3) Ebend.

denn auch als interpretatio nova[1]) bezeichnet, grade dieser Bücher, so wie der Elenchen vorgelegen; der Zusatz 'nova' soll sie wohl von den in Boethius enthaltenen Citaten und Bruchstücken unterscheiden.

Hält man nun das, was oben von dem Graecus interpres gesagt wurde, mit dem eben Erwähnten zusammen, so liegt die Vermuthung nahe, daß Johann selbst der Veranlasser dieser neuen vollständigen Uebersetzung des Organons war. Er unter allen abendländischen Philosophen besitzt sie zuerst und zieht daraus für die Entscheidung der berühmten Streitfrage wegen der Realität der Universalien neue, auf die gründlichere Kenntniß der aristotelischen Polemik gegen die platonische Ideenlehre gestützte Ergebnisse[2]). So hätten wir also bei ihm den Anfang, das erste Beispiel jenes Strebens, sich die Schriften des Aristoteles durch Uebersetzungen zugänglich zu machen, das im folgenden Jahrhundert so allgemein wurde und der mittelalterlichen Philosophie ein ganz neues Gepräge gab. Abälard kannte nur, was Boethius giebt[3]); Johann wußte bereits das gesammte Organon sich zu verschaffen[4]), ein halbes Jahrhundert später sind Physik und Metaphysik, bald auch die Ethik und die meisten der übrigen aristotelischen Schriften übersetzt. —

1) Metal. II, 20. Gaudeant, inquit Aristoteles, species; monstra enim sunt vel secundum novam translationem cicadationes (τερετίσματα) enim sunt. Auch Barthélemy St. Hilaire weiß von dieser neuen Uebersetzung nichts.

2) Metal. II, c. 20.

3) Wie Cousin durchführt. (Oeuvres inédites Abaelard p. L—LIV).

4) Ich bemerke übrigens, daß sich Johann über den Verfasser seiner Uebersetzung in einer Weise äussert, daß dabei gar nicht an Boethius gedacht werden kann (Brief 211 an seinen alten Lehrer Richard L'Eveque vom Jahre 1167. ed. Giles S. 54); so wie, daß diese Uebersetzung nicht aus dem Arabischen, sondern unmittelbar aus dem Griechischen geflossen ist. Vielleicht war es dieselbe, welcher eine von Jourdain beigebrachte Notiz erwähnt (S. 62 der ersten Ausgabe): Le premier traducteur (der philosophia rationalis d. h. des Organons) qui se présente est Jacques, clerc de Venise; le continuateur de la chronique de Robert du Mont s'exprime ainsi à son égard sous l'année 1228 (— wofür Ch. Rémusat, Abélard etc. Paris 1845 Tom. I, p. 372 den verwirrenden Druckfehler 1128 hat —): 'Iacobus clericus de Venetia transtulit de Graeco in Latinum quosdam libros Aristotelis et commentatus est, scilicet topica, analyticos priores et posteriores et elenchos, quamvis antiqua translatio super eos haberetur. Diese 'antiqua translatio' der genannten Stücke könnte die nova translatio Johanns sein: Cousin versichert, keine Spur von jener ältern Uebersetzung entdeckt zu haben, (l. c. p. LIII), ahnt aber eben daselbst, daß Johann mehr vom Organon besessen habe, als Abälard.

Wenn man sieht, daß Johann von jenen beiden Koryphäen der griechischen Philosophie nur das kannte, was nachweisbar ins Lateinische übersetzt war, so braucht wohl kein besonderer Beweis geführt zu werden, daß eine ganze Reihe griechischer Schriftsteller, welche nicht ins Lateinische übersetzt waren und von ihm mehr oder weniger flüchtig erwähnt oder citirt werden, sich auch nicht in seinen Händen befanden. Diese Anführungen des Xenophon und Herodotus, ja des Homer, des Aristophanes uud Anderer lassen sich sammt und sonders aus den von ihm gekannten lateinischen Autoren verificiren [1]). Nur ein Punkt könnte Bedenken erregen, nämlich sein häufiges Anziehen des Josephus. Doch sind auch hier alle Stellen als anderweitiger Quelle, nämlich dem Eusebius entnommen nachzuweisen. [2]) Will man aber glauben, daß die von unserm Johann im 5. und 6. Buche seines Policraticus viel gebrauchte, ja denselben zu Grunde gelegte Pseudoplutarcheische Schrift, de institutione principis epistola ad Traianum, genannt, nicht ursprünglich lateinisch, sondern aus dem Griechischen ins Latein übersetzt war [3]), so wäre diese schließlich neben dem Timäus des Plato und dem Organon des Aristoteles als die dritte, wenn auch aus der Ursprache übertragene, griechische Quelle anzusehen, aus der Johann geschöpft hat.

Der Kreis desjenigen, was unserm Philosophen von klassischer

1) In dieser Beziehung bemerke ich nur, daß er Homer besonders aus Macrobius Saturnalien kennt; das Dictum des Aristophanes nach Val. Max. VII, c. 2. Ext. §. 7, die Stelle des Theophrastus de nuptiis aus Hieronymus adv. Iovinianum L. I. citirt u. s. w.

2) Policr. II, c. 4 entspricht Euseb. Chr. III, c. 7—8; Policr. II, 5—6 enspr. Eus. III, c. 6. Pol. II, 7 entspr. Eus. III, 7. Pol. II, c. 9, d. Euseb. I, c. 12. Daß Kap. 8 des 2. Buchs des Policr. aus Eusebius ist, wird darin gesagt. — Pol. VI, c. 18 bezieht sich auf eben diese Sachen: L. VIII, c. 18 ist Josephus nur als Historiker genannt. — Auch Hegesippus kennt er nur aus Eusebius (Chron. IV, c. 8) und citirt eine Stelle aus diesem (III, 18 oder 17) wo Hegesippus redend eingeführt wird.

3) Fabricius in der Bibl. Graeca V, p. 192 (ed. Harles 1796) hält diese Epistola ad Traianum für ursprünglich lateinisch geschrieben, Wyttenbach ist anderer Meinung. Ich mache darauf aufmerksam, daß einer Stelle im Pol. V, c. 7 zufolge, praecedentia Plutarchi in institutione Traiani et Iulii Frontini in libro strategematum sunt, der Verfasser der Institutio den Frontinus benutzt zu haben scheint; so wie, daß Guevara im Horologium principum L. I. c. 36 dieser Schrift in einer Weise erwähnt, als ob er sie nicht bloß durch Johannes Saresberiensis kenne; sein Text muß ein ganz anderer gewesen sein.

Litteratur geboten war, ist damit nunmehr durchlaufen. Mußte derselbe auch eng gezogen werden, so bleibt er immerhin inhaltsreich genug, um den eigenthümlichen Geist, welcher uns aus Johanns Schriften entgegenweht, erklärlich zu machen. Daß das Christenthum mit der lebendigen Philosophie vereinigt wirken müsse, um seine Segnungen zu entfalten, und daß die Philosophie an der kindlichen Weisheit der Alten groß zu ziehen sei — das war der Gedanke, welcher ihn erfüllte und welcher seinen Schriften auch noch für unsere Zeit Reiz verleiht, wo feindseliger Fanatismus aufs Neue die Potenzen auseinanderzureissen strebt, deren innigste Verknüpfung allein Gedeihen und Fortschritt der Menschheit sichert.

Bonn, Nov. 1858.

C. Schaarschmidt.